

Evangelischer Kirchentag München-Nord

Samstag, 11. Juni 2016 - Pfarrkirche St. Georg Milbertshofen

Bibelarbeit zu Psalm 23

„Von Lebendigkeit und Gelassenheit im Glauben“

Uli Seegenschmiedt, Dekan München-Nord

Ablauf

- 09:55 Glockenläuten
- 10:00 **Lied/Musik St. Lantpert Voices:** The Lord is my shepherd - Howard Goodall
- 10:05 **Begrüßung/Anmoderation/Gebet** (Pfarrer Ulrich Leser-von Kietzell)
- Begrüßung der Besucher/innen zum Kirchentag am Samstag (Tag der Begegnung)
 - Begrüßung der Band
 - Kurze Vorstellung des Bibelarbeiters
 - Kurzes (Morgen-)Gebet, das zu Psalm 23 hinführt
- 10:10 **Lied/Musik St. Lantpert Voices:** Hebe deine Augen auf - Felix Mendelssohn Bartholdy
- 10:15 **Bibelarbeit Teil A** (Uli Seegenschmiedt)
- 10:35 **Lied/Musik St. Lantpert Voices:** Gott ist mein Hirt - Franz Schubert
- 10:40 **Bibelarbeit Teil B** (Uli Seegenschmiedt)
- 11:00 **Lied/Musik St. Lantpert Voices:** Der Herr ist mein Hirt - Bernhard Klein
- 11:05 **Schlussgebet und Bekanntmachungen** (Pfarrer Ulrich Leser-von Kietzell)
- Dank an die Band und den Bibelarbeiter
 - Hinweis auf die nächste Veranstaltung in St. Georg (hier in der Kirche):
„Sternstunden der Theologie“ mit Dr. Alf Christophersen (Tillich/Bonhoeffer/Soelle)
 - kurz auch die Alternativen Programmheft Seite 12/13
und die Möglichkeiten von Markt bis Erlebnispark, Seelsorge ...
- gemeinsames Lied KAA 029 „Gott ist es, der mich bergen wird“** (alle)
- Abschied und Schlussgebet
- 11:10 **Lied/Musik St. Lantpert Voices:** Ich bin bei dir - Udo David Zimmermann

Bibelarbeit zu Psalm 23

„Von Lebendigkeit und Gelassenheit im Glauben“

Uli Seegenschmiedt, Dekan München-Nord

I.

Mit 26 Jahren war ich Vikar in Altötting-Neuötting.

Ich hatte noch jede Menge zu lernen und einen gestrengen Mentor.

Sein Motto lautete: „Erst die Pflicht, dann die Kür.“

Zur Pflicht gehörten Besuche im Alten- und Pflegeheim.

Bei einem meiner ersten Besuche stand ich am Bett einer alten Frau.

Die Tochter - gerade zu Besuch - sagte mir:

„Sie werden sich nicht verständigen können. Die Mutter hat seit Wochen nichts mehr gesagt.“

Vier Wochen zuvor hatte ein Schlaganfall ihr Sprachzentrum beeinträchtigt.

Nach ein paar belanglosen Sätzen und einigen Minuten Schweigens war ich kurz davor zu gehen.

Dann hatte ich das Bedürfnis, noch etwas Besonderes zu sagen und fragte:

„Darf ich mit Ihnen einen Psalm beten?“

Und wie in einer Eingebung kramte ich aus meiner Erinnerung jene wohlbekanntesten Worte aus:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Und während ich - noch ein wenig mühsam - die Verse des Psalm 23 zusammen klaubte, traute ich meinen Augen und Ohren nicht.

Da lag ein Mensch, der seit Wochen nichts mehr gesagt hatte, und die Lippen bewegten sich.

Und als ich an die Stelle kam: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal ...“,

sprach da jemand flüsternd, aber hörbar, mit: „... fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“

Diese erstaunliche Wirkung des 23. Psalms werde ich mein Leben lang nicht vergessen.

Da hatte jemand noch Proviant in seinem inneren Rucksack!

Viele von uns kennen ihn ja noch auswendig.

Sie mussten ihn lernen im Religions- oder Konfirmandenunterricht,

vielleicht sogar bei einer Prüfung aufsagen oder bei einer Ex niederschreiben.

So ist das bis heute, unter evangelischen Christen zumindest.

Als Jugendlicher denkt man sich da: „Wozu soll das gut sein. Solche spröden Worte?!“

Und doch - heute weiß ich: Mit die kostbarsten Zeilen der Bibel sind ein Gebet. Psalm 23.

Ich spreche für uns den 23. Psalm in der wohl bekanntesten Übersetzung Martin Luthers:

1 **Ein Psalm Davids.**

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

2 **Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.**

3 **Er erquicket meine Seele.**

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

5 **Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.**

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.**

II.

Die Sprache Martin Luthers ist einfach unschlagbar, so altertümlich sie auch scheint.
„mangeln, weiden, erquicken, salben, ... grüne Aue, frisches Wasser, finsternes Tal, ...“
Worte wie aus einer anderen Welt, die noch nicht technokratisch - effizient gestylt daherkommt.
Worte, die nicht SMS-tauglich, dafür aber lebensstauglich sind.
Worte wie aus einem Naturschutzreservat, in der geschützte Wortarten leben,
kaum noch gekannt und kaum noch verwendet. Poesie vom Feinsten!
Worte für Jahrhunderte. Worte aus Jahrhunderten, die Generation um Generation trugen.
Allein das kann staunen lassen!

Schon mal überlegt, in welchen Situationen dieser Psalm gebetet wurde?
Die rabbinische Tradition übt ja das Memorieren, das Auswendiglernen viel mehr als wir heute.
Psalm 23 war sicher einer jener Psalmen, die jeder Jude auswendig wusste.
Und ganz sicher kannte und betete ihn auch Jesus. Ein Gedanke bewegt mich besonders:
Wie oft dieser 23. Psalm wohl auch und noch in Konzentrationslagern gebetet wurde?
Ob ihn nicht Menschen auf dem Weg in die Gaskammern vor sich hin gesprochen haben?
**Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

Als Konfirmationsspruch wurde er unzählige Male gewählt, obwohl das Hirtenbild doch antiquiert scheint.
Am Bett von sterbenden Menschen zitieren wir ihn, obwohl er gar nicht vom Tod handelt.
An Gräbern lesen wir ihn vor, obwohl er gar nicht von Trauer handelt.
Vertont von den größten Kirchenmusikern bis heute:
Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Anton Bruckner, Franz Schubert, Antonín Dvořák ...
Weltliteratur. Bestseller-Poesie - und doch weit mehr als Poesie! Doch worum geht es?

Psalm 23 lädt Dich und mich zu einem völlig neuen Lebensstil ein:
Wenn Du gelassen werden möchtest und dankbar ..
Wenn Du zuversichtlich durch deine Tage und Jahre gehen willst ...
dann ist Psalm 23 Dein Gebet und Dein Bekenntnis!
Der Herr ist mein Hirte. Ich gebe mich völlig und vertrauensvoll in die Hände Gottes.

Psalm 23 handelt davon, dass wir ruhig und gelassen bleiben können,
auch dann, wenn alles um uns herum zusammenbricht.
Er beschreibt einen so tiefen Frieden, der uns auch dann noch feiern lässt,
wenn Feinde, Krankheiten, Sorgen und der eigene Tod schon vor der Tür stehen.
Er redet davon, wie sich Zeiten der Krisen in Augenblicke tiefer Gotteserfahrung verwandeln können.
Dieser Psalm ist randvoll mit Lebendigkeit.

III.

Fangen wir an, uns dem 23. Psalm im Einzelnen zu nähern.
Ein Psalm Davids. steht in meiner Lutherbibel, bevor es los geht.
Bei fast der Hälfte aller biblischer Psalmen (und immerhin gibt es 150 davon)
wird der große König Israels als Verfasser genannt. David herrschte um 1.000 vor Christus.
Er nimmt unter den israelitischen Königen eine herausragende Stellung ein.
Nun war David der biblischen Überlieferung nach in seiner Jugend zwar selbst ein Hirtenjunge.
Und seine Aufgabe als König empfand er im übertragenen Sinne ebenfalls als „Hirtendienst“.

Dennoch - und hier muss ich enttäuschen: der Psalm stammt höchstwahrscheinlich nicht von ihm. Die Psalmüberschrift „דודל רומזמ“ (mizmor ledavid; „Ein Psalm. Von/für David“) ist nicht original. Vermutlich ist er erst nach dem Exil zur Zeit des 2. Tempels, also um rund 500 vor Christus entstanden.

Der HERR ist mein Hirte

2 **Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.**

3 **Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.**

Wenn ich mir diese Sätze vorstelle, so, dass vor meinem inneren Auge Bilder auftauchen, dann sehe ich eine grüne Landschaft, saftige Weiden, eine Quelle in der Nähe.

Darauf eine Schafherde. Hirtenhunde laufen um sie herum und passen auf. Ein wenig abseits der Hirte.

Er steht da - auf seinen Stock gestützt - und beobachtet seine Herde.

Seine Augen strahlen Wärme und Freundlichkeit aus.

Seine Haut ist gezeichnet vom Wetter der letzten Jahre.

Er trägt einen Schlapphut, abgewetzte Jeans, in der Hand sein Hirtenstab.

Ein romantisches Bild wie aus einer anderen Welt. „Der Herr ist mein Hirte.“

Voller Wärme, Sorglosigkeit und Schönheit.

Das muss ein guter Job sein: Hirte. Oder wie man andernorts sagt: Schäfer!

Das wär doch was im Ruhestand vielleicht, oder als Reha-Maßnahme nach dem Burnout?!

Allerdings ... hoppla, es geht ja gar nicht darum, Hirte zu sein, sondern Schaf! Will ich das - Schaf sein?

Das mir jemand sagt: Wenn Du das betest, dann bist Du ein Schaf! „Uli, du bist eins dieser Schafe.“

Würde hier stehen: Der Herr ist mein Hirte und ich sein Hirtenhund.

Hört sich schon besser an, oder? Dann habe ich wenigstens ein bisschen was zu sagen.

Oder wie wäre es damit:

Der Herr ist mein Chef und ich sein Manager.

Der Herr ist mein König und ich bin sein Botschafter.

Ja, so könnte uns das dann schon gefallen!

Unsere Museen, Geschichtsbücher und Herzen sind voll von Promis, Stars und Sternchen.

Wir lieben Helden und bewundern die Kreativen, aber wer interessiert sich schon für ein Schaf?

Habt Ihr jemals von einer Heldentat gehört, die ein Schaf vollbracht hat? Ich nicht.

Wenn wir an die Namen von Eishockey-Teams denken, tauchen dort oft Tiere auf.

z.B.: die Kölner Haie, die Kassel Huskies oder die Hamburg Lions.

Aber wer wollte schon gern Mitglied in einem Sportverein werden,

der sich ‚Münchner Schafe‘ oder „Milbertshofen Lambs“ nennt?

Da hört sich doch schon der Name nach Abstieg und Niederlage an!

Schafe sind relativ dumme Tiere. Sie können von sich aus keine neuen Weideflächen erschließen.

Sie sind unfähig, sich um sich selber zu kümmern. Sie lernen auch nicht so einfach dazu.

In ihnen steckt keinerlei Potential. Noch nie hat ein Zirkus mit ihnen Kunststücke eingeübt.

Oder kennt ihr eine Nummer, die „Fridolin, das jonglierende Schaf“ heißt?

Hinzu kommt noch, dass Schafe völlig wehrlos sind.

Sie haben keine scharfen Zähne oder Krallen und besonders schnell laufen können sie auch nicht.

Für Wölfe, Löwen und andere Raubtiere ist eine Schafherde ohne Hirte geradezu ein gefundenes Fressen.

Nichts anderes als ein All-you-can-eat-Angebot auf vier Pfoten.

Außerdem sind Schafe unglaublich schmutzige Tiere. Katzen und Hunde putzen sich ständig. Vögel plätschern im Wasser, Bären baden in Flüssen und reiben sich an Bäumen. Und Schafe? Wenn nicht jemand kommt und sie sauber macht, dann sind und bleiben sie schmutzig. Es sei denn, sie werden von einem Unwetter überrascht und bleiben einfach stehen, weil sie zu dumm sind, einen Unterschlupf zu finden.

Also: Schafe sind dumm, unfähig, kraftlos, wehrlos, langsam und schmutzig.

Und hier heißt es: Der Herr ist mein Hirte. Na prima!

Mit einem Mal bekommt der Psalm einen etwas komischen Beigeschmack.

Gefällt Euch das, mit einem Schaf verglichen zu werden?

Wir sind doch schlau, fähig, voller Kraft, aktiv, dynamisch und können uns wehren!

Wir können und wollen das Leben selbst in die Hand nehmen, was brauchen wir da einen Hirten?

Die erste Frage, die der Psalm an uns stellt, lautet also: Will ich das eigentlich, einen Hirten haben?

IV.

Wir können es besser allein - so wie Brian Fabian Crain.

Brian Fabian Crain, Programmierer und Doktorand der Psychologie, 27 Jahre alt ist Selbstoptimierer.

Ein Prototyp des modernen Individuums. Crains Ziel ist es, ein besserer Mensch zu sein.

Der Berliner benennt seine Ziele so: „Mehr und besser arbeiten, gesünder sein und glücklicher, eine gute Beziehung führen und die Zeit besser verbringen. Kurz: Ich will mir bewusst sein, wie ich lebe.“

Damit er seinem Ziel nicht untreu wird und sich selbst entwischt, kontrolliert er sich rund um die Uhr mithilfe seines ganz persönlichen Überwachungstrupps, bestehend aus kleinen Maschinen: Sensoren, die er am Körper trägt, Programmen auf seinem Laptop, Apps auf dem Smartphone.

Wenn Crain sich bewegt, zählt ein kleiner Stick am Bund seiner Jeans jeden Schritt: 5200 hat er heute schon getan. Zwischen 8000 und 18.000 Schritten liegt sein tägliches Soll. Das sind immerhin an die 14 Kilometer. Dieser Stick, sagt er, motiviere ihn, mehr zu laufen.

Auch die Arbeit unterliegt der Quantitätskontrolle:

Wenn er sich an den Schreibtisch setzt, öffnet Crain ein Programm, das er „Produktivitäts-Log“ nennt. Jede halbe Stunde notiert er, was er gemacht hat, und bewertet die eigene Effizienz.

Grafiken zeigen ihm, wie viel er in der letzten Woche geschafft hat.

Wie viel im letzten Monat. Wie viel im ganzen Jahr.

Das Programm, sagt er, bringe ihn dazu, konzentrierter zu arbeiten.

Selbst über die Freizeit legt Crain sich Rechenschaft ab, dazu nutzt er einen Internetdienst. Der kontrolliert, ob er einmal pro Woche fastet, ob er tatsächlich jeden Monat ein Buch liest und verlässlich jeden zweiten Tag Türkisch lernt, wie er sich das vorgenommen hat. Immer und überall kann er die Diagramme einsehen, die seine Ziele mit dem Geleisteten abgleichen.

Wenn Crain schlafen geht, ist immer noch nicht Ruhe: Er legt sich ein schwarzes Stirnband um. Dieses misst seine Gehirnaktivität und sendet die Daten auf sein Handy.

Am Morgen begrüßt ihn eine Grafik seines Schlafmusters:

Montag: 73 Minuten Traumphase, 120 Minuten Tiefschlaf, 156 Minuten Leichtschlaf, 5 Mal aufgewacht.

Der Schlafmesser, erzählt er, habe ihm geholfen.

Seine Schlafdauer konnte er auf durchschnittlich fünfeinhalb Stunden pro Nacht senken.

Er schläft jetzt offenbar schneller.

Das alles ist nicht ausgedacht. © dpa ZEITmagazin Nr. 33/2013

Menschen um uns herum beobachten und optimieren sich permanent.

Haben Sie auch schon so eine smarte Uhr?

Denn angeblich hat jeder dritte zwischen 20 und 50 in Deutschland bereits eine dieser Uhren, die einen kontrollieren. Ja, Brian Fabian Crain ist Trendsetter.

Stetig steigt die Anzahl der Jünger einer Bewegung, die vor sechs Jahren im Silicon Valley begann.

„Das alles hilft mir in meinem Leben extrem“, sagt Brian Fabian Crain.

„Früher hatte ich immer ein gewisses Schuldgefühl, weil ich dachte, ich arbeite nicht genug oder ich verschwende meine Zeit. Aber jetzt kann ich mich endlich kontrollieren.“

Diese Bewegung vereint zwei große Trends unserer Zeit:

den Wunsch nach menschlicher Perfektion mit dem Glauben an die Segnungen digitaler Technologie.

Was, wenn Crain wirklich Avantgarde ist? Braucht so jemand noch einen Hirten?

Das Credo unsrer Zeit lautet doch: Mach das Beste aus deinem Leben. Nur Du kannst es!

Bei aller Zählerei allerdings stellen sich Fragen bzw. es gibt keine Antworten darauf:

Waren die Gespräche, die Mr. Crain mit seiner Liebsten führte, voller Gefühle?

War seine Produktivität sinnvoll? Wovon hat er geträumt?

All das ist irrelevant. Nur die Quantität zählt.

Die Anteilnahme gilt vor allem dem eigenen Ich, der Körper wird zum Fetisch, die Konzentration bleibt am Mann.

Eine Frage nur: Was wäre los, käme all die Fantasie, all die Kraft, das Geld und die Zeit, die Selbstoptimierer in sich selbst investieren, anderen zugute? Ding. Dong. Verloren.

Merkt ihr es auch? Vielleicht ist der Vergleich mit den Schafen doch nicht so verkehrt.

Mit einem Mal wird klar, wie dringend wir einen Hirten brauchen,

weil wir vieles im Leben eben doch nicht im Griff haben.

Wir brauchen jemanden, der uns hilft, die Quellen und das saftige Grün im Leben zu finden, um den Kopf klar und das Herz sauber zu bekommen.

Jemand, der uns an die Hand nimmt, wenn es um uns herum dunkel wird.

Jemand, der für uns da ist, wenn wir versagt haben oder wenn wir verletzt wurden.

Jemand, der uns hilft, am Montagmorgen motiviert und sorglos in die Woche zu blicken.

Jemand, der dabei ist, wenn wir das schwierige Gespräch führen.

Jemand, der mit uns geht zum Arzt, wenn wir die Diagnose abholen.

Jemand, der zu uns steht, auch wenn deine Kraft langsam nachlässt.

Jemand, der mit uns geht und uns nicht allein lässt, wenn dein letzter Lebensabschnitt begonnen hat.

Jemand, der mit unseren Kindern geht, wenn sie ihr eigenes Leben führen.

Jemand, der uns auch dann noch in den Arm nimmt, wenn wir wieder einmal Mist gebaut hast.

Lied/Musik St. Lantpert Voices: Gott ist mein Hirt - Franz Schubert

V.

Einer, der den Psalm 23 voll uns ganz lebte, war Jesus.

Jeden Augenblick seines Lebens lebte er in dem festen Vertrauen, dass Gott sein guter Hirte ist.

Sein Leben war gekennzeichnet von harten Strapazen und Konflikten

aber er fand immer Augenblicke, in denen er wieder zur Ruhe fand.

Mitten in seinem durch Gespräche und Bittsteller zerrissenen Alltag erlebte er Quellen.

Er hatte kein Haus, keinen Besitz, keine Yacht, allenfalls ein geliehenes Fischerboot.

Und doch wird man beim Lesen der Evangelien den Eindruck nicht los,

dass er ein durch und durch zufriedener Mensch war.

Er spürte die Gegenwart seines HirtenVaters und das war alles, was er brauchte.

Und schließlich ist er es selbst, der von sich sagt (Johannes 10 kann man das nachlesen):

11 **Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.** aber dann fügt er hinzu:

12 **Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,**

sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht -

und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -,

13 **denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.**

Das Leben eines Hirten ist dazu da, seine Schafe zu beschützen, das macht Jesus hier deutlich.

Es geht hier nicht nur darum, einen guten Job zu haben, eine ruhige Kugel zu schieben.

Wer Hirte sein will, ist aller Witterung ausgesetzt, allen Gefahren des Lebens.

Und wer ein guter Hirte sein will, nimmt das in Kauf.

Ansonsten ist er ein Mietling. Ein Mietling ist ein Feigling, wenn's drauf ankommt.

Der gute Hirte entspricht dem Bedürfnis seiner Herde nach Nahrung, Wasser und Ruhe.

Er wacht über sie, um sie vor Feinden ringsum zu schützen.

Er kennt Seine Schafe und setzt Seine ganze Kraft für ihr Wohl und ihre Sicherheit ein.

Er hält die Lämmer liebevoll im Arm, nimmt Sich der Jungtiere in ganz besonderer Weise an.

Er hilft den Kranken, verbindet gebrochene Glieder, sucht Verlorene und bringt sie zur Herde zurück.

Sprach nicht davon auch Jesus?

Doch wie hat Jesus den 23. Psalm gebetet?

Im hebräischen Text - und Luther hat das nie so übersetzt - heißt es: „JHWH ist mein Hirte!“

Wer so spricht, formuliert deutlich auch ein Bekenntnis gegen andere Herrscher und Mächte:

JHWH (und eben kein anderer) ist der Hirte des Psalmeters.

Und schnell wird deutlich, dass mit dem Begriff „Hirte“ im Alten Orient **Herrscher** bezeichnet wurden.

Der Titel ist ab 3.000 vor Chr. im Zweistromland für Könige und andere Führer nachweisbar.

Wenn Gott also in Psalm 23 weidet wie ein Hirte, dann ist damit keine romantische Vorstellung

vom Hirtenleben auf dem Felde angesprochen. Es wird nicht an einen Beruf armer Leute gedacht,

sondern hier geht es um einen Herrschaftstitel, und das bedeutet dreierlei:

- ihm steht ein legitimer Anspruch auf Führung zu

- im Gegenzug hat der Herrscher aber auch die Pflicht, für Schutz und Ordnung zu sorgen

- und er hat Bedingungen zu schaffen, dass die ihm anvertrauten Menschen genug zum Leben haben

Ob man das wohl von allen Herrschern heute sagen kann?

Wenn ich also spreche „JHWH ist mein Hirte!“, dann bedeutet das eben auch:

„Nicht Erdogan, Putin, Obama, Merkel ist mein Hirte,

nicht die Geissens, Revolverheld oder Thomas Müller, sondern Gott!

VI.

Und nun gilt es noch mit einem anderen inneren Bild aufzuräumen:

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Die Vorstellung des Psalmschreibers war nicht dieselbe, die Luther im Sinn hatte.

Luther lebte im grünen Kurfürstentum Sachsen. Da regnete es und die Wiesen waren allezeit grün.

Der Psalmbeter aber hat die wilden, unkultivierten Wüsten des Landes Israel vor Augen.

Während Luther also an fruchtbare, satte Auen oder schattige Wälder Mitteleuropas dachte,

sind in Israels Sommer viele Flussbetten völlig ausgetrocknet.

Es gibt unerträglich heiße Gegenden, die tief unter dem Meeresspiegel liegen;

wieder andere lassen in bestimmten Jahreszeiten gar keine Vegetation aufkommen.

JHWH, der Hirte, führt die Seinen durch eine gefährliche und öde Welt.

Da geht es nicht von einer Wiese zur nächsten, sondern durch raue und wasserlose Gegenden.

Die einzigen Zufluchtsorte sind die bewässerten Wüstenoasen mit ihrer Vegetation und Gras zur Weide.

Dort freilich, in den grünen Oasen tragen die Bäume Früchte: Feigen, Datteln, Wein reifen.

Er führt mich zum frischen Wasser, an einen Ort der Üppigkeit.

Dort ist gut erquicken und zur Ruhe kommen.

Keine Frage, die Sprache Luthers berührt unser Herz.

Die Gefahr freilich ist, dass wir meinen, das Leben und Glauben sei ein einziges Honigschlecken.

Nein, das ist es nicht! Und der 23. Psalm will uns das auch nicht vorgaukeln.

Das Leben der Herde ist nicht das einer sich auf Sonntags-Spaziergang befindlichen Familie.

Fröhlich trällernd durchs Leben ziehen, schön, wenn und solange das einem vergönnt ist.

So hätten wir das ja gerne - wie wenn wir normalerweise im Stall wären.

Also vor Wind und Wetter geschützt, dicht an dicht einander wärmend,

wenn das Wetter schön ist, gern auch mal rausgehen, frisches Gras zupfen,

die Sonne aufs Wollkleid scheinen lassen.

Und wenn's dann zugig wird, schnell wieder nach Hause in den Stall.

Türe zu, am besten die Fenster auch ... und die Probleme bleiben draußen.

Sei ehrlich: ist das nicht Dein Traumbild vom Leben?

**4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

Wenn die Oase leer gegrast ist, heißt es Abschied nehmen und einen sicheren Weg zu finden.

In der trockenen Vegetation des judäischen Berglands hieß das, manchem trockenen Wadi,

das zwischen steilen Berghängen noch letzte Grashalme barg, nicht auszuweichen.

Das finstere Tal - im Original-Hebräisch ist das „die Schlucht des Todesschattens“!

Die Schlucht des Todesschattens - Man sieht förmlich die Geier kreisen ...

Die Berghänge türmen sich rechts und links, idealer Unterschlupf für Räuber und wilde Tiere.

Eine Schlucht ist etwas anderes als ein Tal, oftmals eine Stätte des Todes und der Lebllosigkeit.

Und wenn ich dann noch weiß, dass Schafe äußerst ängstliche Tiere sind

- und sind wir das nicht auch? -

dann ahne ich, dass der Weg von Weideplatz zu Weideplatz, von Oase zu Oase, ein gefährlicher ist.

In der Schlucht des Todesschattens kann ein Steinschlag kommen,

und just bist Du zur falschen Zeit am falschen Ort - und es erwischt Dich!

3.000 Menschen sterben jährlich auf den Straßen, oft weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Die Terroranschläge in Paris ... und irgendwann auch in Deutschland ... da ist man einfach zur falschen Zeit am falschen Ort ... und whumm! ... erwischt es einen.

In der Schlucht des Todesschattens warten die Geier nur darauf, dass einer unter die Räder kommt. Und wieviele Menschen haben das nicht erlebt?

Es ergeben sich im Leben zeitweilig Umstände, da führt unser Weg zwangsläufig durch enge, dunkle Schluchten, da ist der Glanz des Lichtes der Gegenwart Gottes nicht so offenkundig.

Die Schlucht des Todesschattens muss nicht gleich eine Stätte des buchstäblichen Todes sein.

Meist ist es ein Abschnitt unseres Lebensweges, wo die innere Dunkelheit uns packt.

Dann sehen wir das Licht nicht mehr, auch nicht das Licht der Gegenwart Gottes.

Gehen wir nicht alle dann und wann durch solche Dunkelheit?

Wo die Berghänge links und recht alles Licht aussperren und Du Dich einfach ... fürchtest.

Als mich vor zweieinhalb Jahren ein Schlaganfall ereilte und ich kaum ein Wort mehr rausbrachte, hätte es mir genauso gehen können. Doch ich spürte und erlebte die Kraft dieses Verses:

4 **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

VII.

Das Schaf, das dem Hirten folgt: kann im hebräischen sagen: *lo-'ira ra*.

Ich fürchte mich nicht. Ich fürchte kein Unglück!

lo-'ira ra. Eine wunderbare Lautmalerei.

Nein. Ich fürchte mich nicht vor dem Bösen!

ki-attah immadi = denn du bist bei mir!

Dein Stecken und Deine eisenbeschlagene Keule, sie **trösten** mich.

Das finstere Tal führt zur Erkenntnis, dass alles gut wird.

Wenn Du da drin bist, denkst Du Dir: Wozu soll das gut sein? ABER:

Um zur nächsten Oase zu kommen, ist ein dunkles Tal eine Notwendigkeit und keine Bestrafung.

Das ist ein wichtiger Satz, und wenn Du den heute mitnimmst, hast Du schon viel mitgenommen.

Um zur nächsten Oase zu kommen, ist ein dunkles Tal eine Notwendigkeit und keine Bestrafung.

Viele empfinden ja Schicksalsschläge oder viel kleineres - eine schlechte Note z.B. - als Bestrafung.

Doch - und hier spricht das Leben - gerade in finsternen Tälern passiert etwas,

was einem in grünen Auen, in den Oasen des Lebens, wo man satt und zufrieden ist, nicht passiert.

Im Rückspiegel Deines Lebens siehst Du auf solche Zeiten und sagst:

Da hab ich am meisten gelernt. Da habe ich am meisten vom Leben verstanden.

... Da habe ich mich aber auch am meisten geängstet.

Der 23. Psalm will uns dazu anstiften, auch in dunklen Zeiten zu sagen: *lo-'ira ra. ki-attah immadi!*

Ich fürchte mich nicht. Du bist ja bei mir! Ich vertraue Dir, auch wenn ich es nicht verstehe.

Das ist der Trost, der das verängstigte, zitternde Herz der Schafe wärmt und ruhig macht.

Manchmal muss das auch trotzig gesprochen werden: Und wenn schon Dennoch!

So wie der Beter des 73. Psalm es ausdrückt.

Dem ging es unglaublich dreckig. Er sagt von sich: Ich war wie ein Tier!

Doch dann betet er weiter:

**Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, ...
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.**

Der größte Trost für einen Menschen ist es, nicht allein zu sein in seiner Angst und Not.
Und in der Schlucht des Todesschattens gilt das allemal.

Wie wichtig ist das, sagen zu können: Du bist ja bei mir! Du, Gott. Du, Mensch bist ja bei mir!

Wie kann das sein, dass wir, wenn wir auf die Welt kommen, von vielen freudig begrüßt werden -
kein Neugeborenes wird nicht - zumindest von der Mutter - in den Arm genommen -
und dann, wenn wir aus der Welt gehen, geschieht das häufig abgeschoben im Sterbezimmer.
Wie kann das sein?

Aber selbst dort gilt: *lo-'ira ra. ki-attah immadi!* = Ich fürchte mich nicht. Denn du bist bei mir!
Selbst wenn ich also einmal alleine, mutterseelenallein, abgeschoben in einem Einzelzimmer,
mein Leben aushauchen werde, selbst und gerade dann ist das ein Psalm, der alle ausdrückt:

4 **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
du bist ja bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.**

Ja, noch mehr als dies: Gott wird am Ende des Psalms zum Gastgeber, der uns den Tisch deckt.
Bei dem es nur volle Gläser gibt und gewaschene Haare.

5 **Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.**

In letzter Zeit habe ich eine Lebensweisheit aufgeschnappt, die gar nicht schlecht ist:
Am Ende wird alles gut. Und wenn es nicht gut wird, ist es noch nicht das Ende.
Nichts anderes sagt Psalm 23, wenn er am Ende bekennt:

6 **Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.**

VIII.

So, nun aber noch ein letzter, kritischer Gedanke zum Schluss:
es ist schon ein recht individuelles Gebet, der 23. Psalm.

**Der HERR ist MEIN Hirte, MIR wird nichts mangeln.
Er weidet MICH auf einer grünen Aue und führet MICH zum frischen Wasser.**

Nun, Mangel, wirklichen Mangel kennen wir hier in Deutschland so gut wie nicht.
Oder: hast du nicht alles, was du brauchst?

Wenn dich jemand fragt: Was wünschst Du dir zu Deinem Geburtstag, fällt Dir noch was ein?
Nein, echten Mangel - Hunger, Durst, ein Dach über dem Kopf - leiden wir HIER nicht.

Aber haben wir nicht auch eine Verantwortung für die, die Mangel kennen und Mangel erleiden?
Müssen nicht Christen auch so fragen angesichts von Millionen von Flüchtlingen,
angesichts von himmelschreienden Ungerechtigkeiten,
angesichts von Hunger, Leid und Gewalt auf unserer Erde.

Unsere Erde ist doch zu einem kleinen Weltdorf geworden ist –
in dem wir nicht mehr sagen können, die Not ist weit weg, sie geht uns nichts an.

Die Flüchtlinge z.B., sind eben auch Botschafter der Not, Ungerechtigkeit und Gewalt.
Einer Not, die auch mit uns zu tun hat.

Deshalb am Ende einige wenige, beliebig erweiterbare, unbequeme Fragen:

- Sind wir bereit, faire Preise für unseren Kaffee oder Tee zu bezahlen, damit Kleinbauern in Lateinamerika oder Afrika Löhne bekommen, mit denen sie in ihrer Heimat leben können?
- Sind wir bereit darauf zu achten, wo und unter welchen Bedingungen unsere Sportschuhe oder Anzüge hergestellt wurden?
- Sind wir bereit, kritischer hinzuschauen, woher unsere Rohstoffe für unsere Laptops und Smartphones kommen und wie diese abgebaut und vermarktet werden?
- Sind wir bereit die Bedeutung von Freihandelsabkommen zu bedenken gerade für die, die davon ausgeschlossen sind? Sind wir bereit über unsere Rüstungsexporte nachzudenken?

Mit einem Satz: genügt es uns, sagen zu können „**Mir** wird nichts mangeln.“

oder bedeutet dieser Psalm nicht auch einen Auftrag, dem Mangel durch fairen Ausgleich abzuhelpen?

Paulus schreibt (2. Kor. 8) im Zusammenhang einer Kollekte für die notleidende Gemeinde in Jerusalem

14 Jetzt helfe euer Überfluss ihrem **Mangel** ab, damit danach auch ihr Überfluss eurem **Mangel** abhelfe und so ein Ausgleich geschehe, 15 wie geschrieben steht (2.Mose 16,18):

»Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen **Mangel**.«

Mir wird nichts mangeln - das ist ein gutes Motto.

Aber es genügt nicht, dass es mir an nichts mangelt.

Dir soll auch nichts mangeln! Uns soll nichts mangeln.

Lied/Musik St. Lantpert Voices: Der Herr ist mein Hirt - Bernhard Klein

029 Gott ist es, der mich bergen wird

1. Gott ist es, der mich ber - gen wird,
Gott bleibt mein Halt, mein gu - ter Hirt, da -
mit ich mich nicht fürch - te. Mit sei - nen
Flü - geln deckt er mich, als Schirm und
Schutz er - weist er sich - mein
Gott, auf den ich traue - e.

2. Gott kennt die Schrecken einer Nacht, / Gott ist bei dem,
der sie durchwacht / mit Sorgen, Angst und Schmerzen.
|: Vor allem, was mich kränken mag, / behütet er mich Tag
um Tag / - mein Gott, auf den ich traue. :|

3. Gott weiß um Hunger, Krieg und Zwist, / weiß, wie
zerbrechlich Leben ist / und sieht, wie wir's zerbrechen.
|: Doch hört Gott auch den Hilfeschrei / und steht mir
dort, wo Not herrscht, bei / - mein Gott, auf den ich
traue. :|

4. Gott will von mir gebeten sein, / Gott stellt sich bei dem
Beter ein, / entbietet seine Engel. |: Auf Händen tragen sie
mich dann, / dass ich dir, Gott, nur danken kann / - mein
Gott, auf den ich traue. :|

5. Gott, bleib mir Schirm und Schutz und Halt. / Gott,
ohne dich ist es so kalt / und lieblos auf der Erde.
|: Schenk mir das Herz und den Verstand / zu teilen, was
ich bei dir fand / - mein Gott, auf den ich traue. :|

Text: Eugen Eckert (nach Psalm 91), Melodie: Winfried Heurich
©Strube Verlag, München